

Zertifikat und Impfung – der Faktencheck

Warum müssen Geimpfte keine Masken tragen? Antworten auf diese und weitere skeptische Fragen aus der Leserschaft, Teil 2.

Sabine Kuster und
Niklaus Salzmann

1 «Infizierte Geimpfte haben zumindest kurzfristig eine ähnliche Virenlast wie Ungeimpfte. Wie kommt es dann, dass man die Geimpften nun ohne Masken ins Restaurant et cetera lässt, während die Ungeimpften einen Test machen und selber zahlen müssen?»

Tatsächlich deuten die Daten darauf hin, dass auch Geimpfte das Virus weitergeben können. Vermutlich sinkt das Risiko aber sehr viel rascher als bei einer ungeimpften Person, weil sich die Viren im geimpften Körper kaum vermehren können. Damit ist die Gefahr, dass das Virus weiterverbreitet wird, wiederum kleiner als bei Ungeimpften ohne Test. Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) schreibt dazu: «Ob geimpft, geheilt oder negativ getestet: In allen drei Fällen ist das Risiko einer Ansteckung deutlich geringer.» Was die Behörden nicht anführen, ist die psychologische Komponente: Es würde vielen Geimpften unfair erscheinen, wenn sie Masken tragen müssten, um jene zu schützen, die sich nicht impfen wollen.

2 «Noch nie gab es so viele schwere Nebenwirkungen nach einer Impfung.»

Es gibt seriöse Portale wie «Vigi-Access», betrieben von der Weltgesundheitsorganisation, in denen sämtliche Beschwerden, die kurz nach einer Impfung auftraten, erfasst sind. Dabei kommen teils sehr hohe Zahlen zu Stande. Bei diesen Meldungen wurde aber nicht überprüft, ob sie tatsächlich der Impfung geschuldet sind. Zudem werden sie nicht in Beziehung gesetzt zur Anzahl verabreichter Impfdosen. Um verlässliche Aussagen zur Häufigkeit



Geimpfte müssen in Restaurants nun keine Schutzmaske mehr tragen.

Bild: Laurent Gillieron/Keystone

von Nebenwirkungen zu machen, braucht es Placebostudien, bei denen die eine Gruppe geimpft wird, während die andere Gruppe einen Schein-Impfstoff erhält. Solche Placebostudien sind auch die Grundlage für die Zulassung eines Impfstoffs. Bei den in der Schweiz zugelassenen Impfstoffen sind zwei ernsthafte Risiken bekannt. Einerseits kann es eine schwere allergische Reaktion geben. Das kommt auf rund 1 von 100 000 Dosen vor. Auch Entzündungen des Herzmuskels oder Herzbeutels stehen im Fokus der Fachpersonen; in einer grossen israelischen Studie traten 2,7 Fälle pro 100 000 Geimpfte auf. Diese Werte liegen in derselben Grössenordnung wie bei anderen Impfungen, bei Masern zum Beispiel erleiden ungefähr 2 von

100 000 Geimpften schwere Nebenwirkungen.

3 «Ich finde es problematisch, dass dieselbe Behörde, welche die Medikamente zulässt, auch für die Erfassung der Nebenwirkungen zuständig ist.»

Swissmedic sagt dazu selbst: «Die Frage der Unabhängigkeit von Swissmedic ist sowohl bei Zulassungsfragen als auch bei der Marktüberwachung wichtig.» Grundsätzlich seien die Bereiche Zulassungen und Marktüberwachung organisatorisch und personell getrennt. Doch eine vollständige Abtrennung der Pharmacovigilance (Überwachung der Wirkungen und Nebenwirkungen), wie sie vereinzelt aus der Politik gefordert wird, würde laut Swissmedic die

Patientensicherheit nicht fördern. «Diese Trennung wäre unter Umständen sogar kontraproduktiv, denn die Zulassung eines Arzneimittels bildet auch die Basis für die Marktüberwachung.» Bei Qualitäts- oder Sicherheitsproblemen sei die Verzahnung der Informationen ein grosser Vorteil, um rasch reagieren zu können.

4 «Warum gibt es nur eine befristete Zulassung von Swissmedic? Da ist doch was faul.»

In der Schweiz kommt es regelmässig zu befristeten Zulassungen. Sie sind im Heilmittelgesetz unter Artikel 9a definiert: Demgemäss kann das Institut «Arzneimittel gegen Krankheiten, die lebensbedrohend sind und eine Invalidität zur Folge haben, in

einem vereinfachten Verfahren» befristet zuzulassen. Dies aber nur, wenn es erstens mit dem Schutz der Gesundheit vereinbar ist, zweitens von der Anwendung ein grosser therapeutischer Nutzen zu erwarten ist und drittens in der Schweiz kein anderes, gleichwertiges und bereits zugelassenes Arzneimittel verfügbar ist. Eine befristete Zulassung wird für maximal zwei Jahre erteilt – auch für die in der Schweiz bisher zugelassenen Impfstoffe. «Diese Frist ist üblich, wenn es zu neuen aktiven Substanzen noch keine Langzeitstudien gibt», sagt Swissmedic-Sprecher Lukas Jaggi. Befristete Zulassungen bekommen nur Gesuchsteller, die voraussichtlich in der Lage sind, alle erforderlichen Daten nachzuliefern. Im Falle der Coronaimpfungen zeigte sich aus den Zulassungsstudien kein hohes Risiko für schwere Nebenwirkungen, jedoch ein deutlicher Nutzen. Zwei Jahre Zuzuwarten hätte zu Toten geführt, die nun vermieden werden.

5 «Die Impftoten werden einfach als Coronatote ausgewiesen. Warum gibt es keine Zahlen, wie viele Geimpfte sterben?»

Keine der bisherigen 137 Todesfall-Meldungen, die nach einer Impfung eingegangen sind, konnten aufgrund der medizinischen Abklärungen von Swissmedic auf die Impfung zurückgeführt werden. Die Zahlen zu geimpften Coronatoten gibt es hingegen: Seit Juli veröffentlicht sie das BAG im Wochenbericht. Seit dem 27. Januar sind demnach bis letzte Woche 37 Leute an Corona gestorben, die doppelt geimpft waren. 29 von ihnen waren über 80 Jahre alt, 7 waren zwischen 70 und 79 und jemand war zwischen 50 und 59 Jahre alt. Zum Vergleich: Zwischen dem

13. August und dem 9. September gab es 141 Coronatote (ungeimpfte und geimpfte) – im fast gleichen Zeitraum von vier Wochen (9. August bis 5. September) meldete das BAG nur 18 neue Coronatote, die geimpft waren. Bei einem Impfstand in der Bevölkerung von 52 Prozent, also ungefähr halb/halb, sieht man deutlich, dass Geimpfte sehr viel besser geschützt sind. Die Behauptung, dass diese doppelt Geimpften statt an Corona an der Impfung gestorben sein könnten, ist einerseits nicht realistisch, da man erst zwei Wochen nach der Impfung als doppelt geimpft gilt. Und der PCR-Test schlägt nur an, wenn man tatsächlich krank ist, da er das Erbgut des Virus misst. Bei gesunden Geimpften oder Genesenen sind zwar Antikörper im Blut, aber kein fremdes Erbgut des Virus mehr.

6 «Wieso legt die Behörde die Verträge mit den Pharmafirmen nicht offen?»

Der Bund hat 400 Millionen Franken zur Beschaffung von Covid-Impfstoffen gesprochen. Zu den einzelnen Verträgen schweigt er sich aber tatsächlich aus. Das Bundesamt für Gesundheit sagt dazu: «Bei den Preisen für den Impfstoff handelt es sich um vertrauliche vertragliche Vereinbarungen mit den Impfstoffherstellern. Der Bund steht weiterhin mit Impfstoffherstellern im Gespräch, da die Entwicklung der Pandemie schwierig einzuschätzen ist. Eine Bekanntgabe von Vertragsinhalten würde zurzeit sowohl die Verhandlungsposition des Bundes gegenüber anderen Herstellern als auch diejenige eines Herstellers gegenüber anderen Ländern schwächen.» Gesetzlich fällt dies unter Geschäftsgeheimnisse, für die das Öffentlichkeitsprinzip der Schweizer Verwaltung nicht gilt.

Metamorphosen in Musik und Stein

Konzerte, Vorträge, Kurse und eine Uraufführung lockten beim Othmar Schoeck Festival in Brunnen viele Besucher an.

Während das Lucerne Festival an diesem Wochenende zu Ende ging, fand in Brunnen ein kleines Festival zu Ehren des dort geborenen Komponisten Othmar Schoeck statt. Das gleichnamige Festival wurde 2016 zum ersten Mal veranstaltet. Othmar Schoeck (1886-1957) ist in der Villa Schoeck in Brunnen geboren. Die Villa wird weiterhin von der Familie bewohnt. Es gab dort eine Ausstellung der Fondazione Hermann Hesse Montagnola mit Briefen zwischen Hesse und Schoeck, Fotografien und vertonten Gedichten Hesses. In dem grossen Atelier der Villa, in dem alles noch so steht wie damals, fand die zweitägige Masterclass für Liedduo statt, die Cornelia Kallisch leitete.

Unter dem Titel «Passé Composé – Neoklassizismus in der Schweiz» wurden am Wochenende mehrere Konzerte veranstaltet, dazu ein Vortrag mit Tonbeispielen und ein

Podium. In diesem «futur composé» am Samstagnachmittag stellte Dieter Ammann zusammen mit Kompositionsstudenten der HSLU (Hochschule Musik Luzern) und dem Galatea Quartett Skizzen für Streichquartett vor. Es war die erste Zusammenarbeit der Hochschule mit dem Schoeck-Festival.

Drei der vier Studenten waren anwesend und äusserten sich zu ihren Miniatur-Werken. Ammann ergänzte und sagte: «Es ist besonders, vier Werke zu hören, die es noch nicht gibt» und dankte dem Streichquartett für die schwierige Aufgabe, sich mit der unkonventionellen Tonsprache auseinanderzusetzen. «Ohren auf und tragen lassen», sagte Ammann. Da gab es viel zu entdecken, nur den angekündigten Bezug in zwei Kompositionen zum 2. Streichquartett von Othmar Schoeck konnte man nicht erkennen, zu sehr verfremdet waren die Töne. Nach einem



Das Belenus Quartett spielte am Samstag in Brunnen die Uraufführung der «Ellipse für Streichquartett».

Bild: PD

reichlichen Imbiss im Garten der Villa ging es zurück ins Grand Palais zum Konzert mit dem Belenus Quartett. Auf der Bühne war im Vordergrund eine Skulptur zu sehen, zwei schneeweisse ineinander verschmolzene Ellipsen aus Stein. In der Uraufführung «Ellipse für Streichquar-

tett» wurde der Zusammenhang zwischen Stein und Musik klar. Denn die Schweizer Komponistin Cécile Marti (*1973), die leider nicht dabei sein konnte, ist auch Bildhauerin. Die Idee für «Ellipse» kam ihr beim Betrachten von Föhnwolken. Schwerelos klang die Musik, dazu sah man

auf einer grossen Leinwand die Metamorphose, in der sich der noch ungeformte Stein in das Kunstwerk verwandelte.

Mit Augenzwinkern und Spielfreude

Aus fahlen Dissonanzen führten die Klänge in lange Akkordfolgen, dicht und dennoch zart. Das Zusammenspiel in sich stets verändernden Klangfarben wurde optisch nicht nur durch das Entstehen der Ellipse auf der Leinwand verstärkt, sondern auch durch die Bewegungen der Streicher. Seraina Pfenninger und Anne Battegay, Violinen, und Esther Fritzsche, Viola, spielten stehend, wie die Wellen der Musik sanft schwingend. Cellist Jonas Vischi fühlte sich genau in dieses Schwingen ein und spielte auch höchste Töne fein kristallen.

In Werken von Arthur Honegger, Richard Flury und Schoeck zeigte das Belenus Quartett seine Wandelbarkeit in Aus-

druck, Klangfarben und Charakter. Bei Honegger überwog melancholische Stimmung, fast bedrohliche Kraft. Flurys Streichquartett lebte von tänzerischen Weisen, ländlerisch, ja lustig und fast geschwätzig, was das Belenus Quartett mit Augenzwinkern und Spielfreude unterstrich. Zum Abschluss erklang das 2. Streichquartett von Othmar Schoeck. Mit dunklen Schattierungen, wellenartigen Bewegungen über dem Ruhepol im Cello, impressionistischen Klangfarben und an Mahler erinnernde Akkordverschiebungen war es neben der Uraufführung der Höhepunkt des Abends. Wellenartige Strömungen im Allegretto tranquillo, perkussive Pizziccati im Scherzo, rasant verschlungene Fugen im Presto: Nicht nur die Lieder Othmar Schoecks sind Entdeckungen, die sich lohnen.

Gerda Neunhoffer